Freie bahn dem Tüchtigen!

Autor(en): **Nef, Jacob**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 21

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Freie Bahn dem Tüchtigen!

Jacob Nef

Wir alle plädieren zu allen Zeiten,
dem Tüchtigen sei die Bahn zu bereiten.
Wenn's aber einem einmal will glücken,
schießen wir alle ihm in den Rücken.

gen. Aber Sie können sich denken, daß ich mich wohl hüte, solchen Aeußerlichkeiten wegen meine Frau in Verzweiflung zu bringen. Wenn sie nun doch einmal so ist.

Darum mußte meine Frau, wiewohl wir beide nun doch keine heurigen Häschen mehr sind, auch eine der ersten sein, die den glänzenden Aufstieg des Weibes durch die noch glänzendere Bubifrisur mitverkünden wollte. Ich war gar nicht erfreut, als sie mir den Wunsch äußerte, sich ihr schönes Haar abschneiden zu lassen. Dieser ihr reicher, so lange Zeit sorgsam gehegter und gepflegter und von mir immer gebührend geschätzter Schmuck reute mich aufrichtig. Ich hielt auch nicht hinter dem Berg damit. Und nun sah ich zwar wohl, wie sehr es ihr schmeichelte, daß ich nicht gerne darauf verzichten wollte ihren natürlichen Schmuck zu bewundern, und diesen nicht kampflos preisgab. Aber ihr fester Wille um keinen Preis unmodern zu erscheinen, war noch viel stärker. Darum führte sie tausendundeinen Grund für die Zweckmäßigkeit, Schönheit und Freiheit der neuen Haartracht gegen mich ins Feld.

Wir europäischen Männer, behauptete sie unter anderem, möchten in einer Zeit, da sogar im Orient die Frau erwacht sei und sich der Fesseln alter Vorurteile entledige, unsere Frauen wohl am liebsten wieder in die alte Knechtschaft von Haremsdamen zurückführen. (Daran hatte ich freilich bisher nicht im entferntesten gedacht.) Und nachdem sie mir in ähnlicher Weise begeistert die Vorzüge der neuen Haartracht gepriesen und mit Abscheu und beinahe Tränen in den Augen mir die Qualen und Nöten der alten in Erinnerung gerufen hatte, spielte sie noch ihren letzten Trumpf aus. Ob es mir nicht mehr gegenwärtig sei, wie sehr ich mich seinerzeit dagegen ge-